

tung und die zuständigen Jugendämter. Dabei gilt es, das besondere Schutzbedürfnis, die speziellen Bedarfe und die mögliche Traumatisierung der UMF zu berücksichtigen. Sie müssen frühzeitig in die Transferprozesse eingebunden werden und eigene Wünsche äußern dürfen. Dies sollte normaler Bestandteil der Prüfung der Verteilungsfähigkeit sein.¹⁸

Dadurch kann auch ein Gefühl der Ohnmacht vermieden, können weitere Belastungen reduziert werden. Denn die jungen Flüchtlinge kommen häufig mit einer großen Hoffnung und einer hohen Verantwortung für die ganze Familie hier an. Wenn sie nichts tun und nicht richtig loslegen, der Familie nicht über Erfolge berichten können, erzeugt dies einen

erheblichen Stress und verstärkt die ohnehin großen Belastungen, denen die Jugendlichen ausgesetzt sind.¹⁹ Dies sollte vermieden werden – denn es ist Aufgabe der Jugendhilfe, zu einer Verbesserung der Situation junger Menschen beizutragen und nicht, ihre Lage zu verschärfen.

¹⁸ Zur Bedeutung der Partizipation vgl auch Heck unsere jugend 2015, 410 (417).

¹⁹ Vgl dazu Heynen/Zahradnik/Breithecker Die Vielfalt der Praxisforschung, 2016, 177; Kompetenz-Zentrum Pflegekinder eV Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien, 2016, abrufbar unter www.b-umf.de/images/jugendliche-fluechtlinge-in-gastfamilien.pdf (Abruf: 20.10.2016) und Parusel Was tun mit den Kindern auf der Flucht?, 2015, abrufbar unter www.fluechtlingforschung.net/was-tun-mit-den-kindern-auf-der-flucht/ (Abruf: 20.10.2016).

Johannes Fischer*

Erfahrungen der Fachkräfte aus der alltäglichen Arbeit mit unbegleiteten Minderjährigen in Rosenheim

Ergebnisse einer Arbeitstagung¹

I. Einleitung

Der Zustrom von Flüchtlingen hat in den vergangenen vier bis fünf Jahren enorm zugenommen und damit in einer Grenzregion wie Rosenheim auch die Anzahl der unbegleiteten minderjährigen Ausländer/innen (UMA), die in Obhut zu nehmen waren. Der vorläufige Höhepunkt war 2015, als über 4.500 UMA in Stadt und Lkr Rosenheim angekommen sind. Im Vergleich dazu waren die Jahre davor mit 100 „Aufgriffen“ in 2013 sowie 650 „Aufgriffen“ in 2014 in Stadt und Lkr Rosenheim noch eher „ruhig“. Dabei stellte uns vor allem das Jahr 2014 vor große Probleme, da wir weder personell noch strukturell auf die große Anzahl von UMA eingestellt waren. So konnten bspw im Lkr Rosenheim Gemeinden mit insgesamt über 20.000 Einwohnern Monate lang nur noch in Gefährdungsfällen und Krisen mit Angeboten der Jugendhilfe versorgt werden, weil das Personal für die Betreuung der UMA abgezogen werden musste. Dass es dennoch gelungen ist, die Jugendhilfeangebote noch im Blick zu behalten – was man jetzt mit dem nötigen Abstand feststellen kann – und auch die Flüchtlinge ordentlich zu versorgen, ist in erster Linie dem Schulterchluss zwischen Stadt und Landkreis, auch in dieser Frage der Jugendhilfe, und der ausgezeichneten Kooperation mit den freien Trägern der Jugendhilfe im Raum Rosenheim zu verdanken. Nicht zuletzt müssen wir aber rückblickend feststellen, dass wir bei der Betreuung der UMA schlicht auch Glück gehabt haben.

Mit dem Anstieg der Flüchtlingszahlen haben wir natürlich versucht, entsprechende Einrichtungen zu schaffen, in denen die UMA nach den vorgegebenen Standards der Jugendhilfe betreut werden können. Erste Bemühungen dahingehend gab es schon 2010. Nachdem die Anzahl der Flüchtlinge in 2011 und 2012 überschaubar war, wurde der Ausbau eher zurückhaltend betrieben. 2014 nahm dieser dann aber richtig Fahrt auf. Hatten wir Anfang 2014 noch ca 50 Betreuungsplätze für UMA in Jugendhilfeeinrichtungen,

waren es Ende des Jahres bereits 190 Plätze plus weitere 200 in Einrichtungen zur „Schnellverlegung“ (zunächst bayernweit und ab November 2015 bundesweit). Dieser rasante Ausbau war für die damit beauftragten Träger – mit der Diakonie Jugendhilfe Oberbayern, den Rummelsberger Diensten für junge Menschen und Startklar Jugend- und Familienhilfe zunächst im Wesentlichen drei freie Träger – eine große Herausforderung:

- geeignete Immobilien waren zu suchen,
- Konzepte mussten entwickelt und
- Personal gewonnen werden.

Sobald diese drei Kriterien erfüllt waren, sind die Einrichtungen auch sofort voll belegt worden. Unter den 70 bis 90 Vollzeitkräften, die für die Aufgabenerledigung in wenigen Monaten gewonnen werden mussten, waren nur wenige mit Erfahrung in der stationären Jugendhilfe und so gut wie gar keine, die Erfahrung im Umgang mit Flüchtlingen hatten. Während auf der Leitungsebene von freien und öffentlichen Trägern auf kurzem Weg sehr schnell Abstimmungen zu fachlichen Notwendigkeiten stattgefunden haben – neben den grundsätzlichen fachlichen Orientierungen mussten Anpassungen bei den Verfahren, wie die Regelungen zur Gesundheit, der bayern- und bundesweiten Verteilung, umgesetzt werden –, wurden die Mitarbeiter/innen in den Einrichtungen vor allem mit den Erwartungen an ihre fachliche Kompetenz und an ihre Anpassungsfähigkeit konfrontiert. Der Rückgang der Flüchtlingszahlen ab März 2016 eröffnete schließlich die Möglichkeit, auch mit den Mitarbeiter/innen

Europa fördert
Asyl-, Migrations-, Integrationsfonds



Europäische Union

* Der Verf. ist Leiter des JA Rosenheim.

¹ Dieser Aufsatz erscheint in einer Reihe von Aufsätzen zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die im Rahmen des Projekts „Kindeswohlorientierte Aufnahme von unbegleiteten Minderjährigen durch Qualifizierung, Wissen und Netzwerkbildung“ im JAmt veröffentlicht werden. Das Projekt wird gefördert durch den europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF).

ins Gespräch zu kommen, damit auch deren Erfahrungen und Erkenntnisse in die fachliche Diskussion Eingang finden konnten: Diese ruhigere Phase nicht nur für „Aufräumarbeiten“, die an vielen Stellen dringend erforderlich waren, zu nutzen, sondern die Zeit auch gezielt für die Reflexion und Weiterentwicklung der Angebotsformen für die UMA einzusetzen, war für alle Träger ein wichtiges Signal, dass mit der Bewältigung einer großen Anzahl von UMA nur ein Teil der Aufgabe erledigt war. Mit der Integration der UMA liegt eine mindestens genauso große Aufgabe noch vor uns, die auf jeden Fall auch länger andauern wird.

II. Arbeitstagung „Standards in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen und Rahmenbedingungen“

In Zusammenarbeit von Stadt und Lkr Rosenheim und DWRO consult in Bad Aibling wurde eine Arbeitstagung konzipiert und am 5.7.2016 durchgeführt. Mit der folgenden Ausschreibung ist die Tagung beworben worden. Insgesamt haben über 60 Mitarbeiter/innen aus den Einrichtungen im Raum Rosenheim daran teilgenommen.

Standards in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen und Rahmenbedingungen

Ein Fachtag für Mitarbeiter/innen in Einrichtungen, die unbegleitete Minderjährige betreuen, und der beiden Jugendämter

Impulsvortrag im Plenum

Standards in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen und Rahmenbedingungen für die Mitarbeiter/innen in den entsprechenden Einrichtungen von *Bettina Pereira*, Stadt München, Jugendamt, zuständig für die UMA-Arbeit

- Aussprache mit Diskussion zum Vortrag
- Sammlung von Fragen für die Diskussionsforen

Moderierte Diskussionsforen

- Wie geht es mir/uns im Arbeitsalltag mit den unbegleiteten Minderjährigen?
- Krisen und Problemfelder: Umgang mit Krisen in der Betreuung (Verweigerung, Aggressionen, psychiatrischer Bedarf)
- Gelungene Betreuungsverläufe

Plenum mit Präsentation der Arbeitsergebnisse

1. Impulsvortrag

Den Einstieg bildete der Vortrag von *Bettina Pereira*, Sozialreferat München, Amt für Wohnen und Migration, die langjährige Erfahrung in der Arbeit mit UMA aufweisen kann. An ausgewählten Punkten stellte sie vor allem die Widersprüchlichkeiten auf verschiedenen Ebenen dar, mit denen sich die jungen Menschen auseinandersetzen müssen. Hier nur einige Stichpunkte dazu:

- Freien Entscheidungsmöglichkeiten stehen viele Regelungen gegenüber.
- Willkommenskultur und Rassismus gehören zum alltäglichen Erleben.
- Ich habe schon in meinem Beruf gearbeitet, trotzdem muss ich hier erst mal eine dreijährige Lehre absolvieren?

2. Diskussionsforen

In der anschließenden Aussprache zu dem Vortrag sind vorrangig Fragen für die folgenden Diskussionsforen gesammelt worden. Die Fragen spiegeln die komplexen Herausforderungen für die Fachkräfte in ihrem Alltag:

a) Thema Clearing

- Wann sollen die jungen Menschen mit den Realitäten konfrontiert werden? Einerseits gründet sich ihre Motivation in den Träumen (Fußballprofi, Pilot, Arzt usw), andererseits sind diese Ziele nur für sehr wenige erreichbar.
- Welche Ansätze/Konzepte stehen im Clearing für Jugendliche aus Asylbewerberunterkünften zur Verfügung, die zunächst als begleitete Minderjährige eingereist sind, dann aber als „unbegleitet“ eingestuft werden mussten, und was bedeutet das für den Clearingauftrag?
- Soll bereits während des Clearings mit der Sexualerziehung begonnen werden? Dies wäre, angesichts der vielfältigen Themen, die im Rahmen des Clearings zu bewältigen sind, eine zusätzliche große Herausforderung.

b) Thema Verselbstständigung

- Welche Chancen haben UMA im Anschluss an die Jugendhilfe auf dem Wohnungsmarkt?
- Wie können Ausbildungs-/Arbeitsstellen im Umgang mit jungen Flüchtlingen unterstützt werden?
- Welche Schwerpunktsetzungen ergeben sich für eine ambulante Nachbegleitung im Anschluss an stationäre Jugendhilfe?
- Ist eine Asylbewerberunterkunft für junge Erwachsene aus der Jugendhilfe eine geeignete Angebotsform?

c) Thema Volljährigkeit

- Gibt es Möglichkeiten, die weit überwiegende Mehrheit der UMA, die im Alter von 16/17 Jahren zu uns kommen, in einem Zeitraum von zwei Jahren so weit zu unterstützen, dass sie im Anschluss ihr Leben in Deutschland selbstständig gestalten können? Wie realistisch ist es, einen solchen Standard zu entwickeln und was bedeutet das für die Betreuungssettings?
- Wie kann das Durchhaltevermögen von UMA eingeübt und verfestigt werden?
- Was sind neben Sprache und (Aus-)Bildung wichtige Faktoren für eine gelungene Integration?

d) Thema Abschiebung/Rückführung

- Welche Maßnahmen und Konzepte stehen bei drohender Abschiebung zur Verfügung und was soll oder kann Jugendhilfe in einer solchen Situation noch tun?
- Was bedeutet das für die Bemühungen um Integration?
- Geht es in dieser Situation vor allem um „seelische Themen“ in Gesprächen?
- Was ist bei einer Rückführung auf Wunsch eines UMA zu beachten und wie kann diese gelingen?

e) Thema psychische Belastungen

- Gibt es ein Konzept zum Umgang mit einer psychischen Erkrankung von UMA? Wie ist mit möglichen Traumatisierungen umzugehen?

- Welche Auswirkungen haben Geschehnisse im Familiensystem im Heimatland auf die Flüchtlinge vor Ort?
- Wie kann es gelingen, UMA einen sicheren Umgang mit Willkommenskultur auf der einen und Rassismus auf der anderen Seite zu vermitteln?

f) Weitere Fragestellungen

- Werden für jüngere UMA andere Betreuungskonzepte in Bezug auf Themenauswahl und schulische Bildung benötigt als für einheimische Kinder und Jugendliche?
- Wie ist mit einer überwiegend männlichen Zuwanderung umzugehen und hat das Auswirkungen auf die Betreuungskonzepte?
- Wie können Partizipationskonzepte für UMA verständlich und lernbar gemacht werden?
- Gibt es eine Möglichkeit, freie Plätze für UMA in Einrichtungen im Raum Rosenheim zentral abzurufen?

Im Anschluss wurden in fünf Diskussionsforen einige Themen intensiv bearbeitet. Die Ergebnisse der Befassungen werden hier in Auszügen dargestellt.

3. Ergebnisse der Foren

a) Forum zum Clearing

Das Clearing ist für die UMA ein wichtiger Baustein, um über eine geeignete Anschlusshilfe entscheiden zu können. Neben der Auseinandersetzung mit völlig unbekanntem Rahmenbedingungen und Gepflogenheiten spielt der persönliche Entwicklungsstand eine entscheidende Rolle für den weiteren Weg der jungen Menschen. Dabei ist es wichtig, auch schon in dieser Phase die Jugendlichen in verantwortliches Handeln einzubinden bzw ihnen auch altersangemessene Verantwortung zu übertragen. Eine häufig gestellte Frage war, wie mit den oft sehr „großen Wünschen“ umzugehen ist und wann bzw wie die Konfrontation mit der Realität angezeigt ist. Einerseits speist sich durch diese Wünsche ein erheblicher Teil der Motivation der jungen Menschen, andererseits sind diese oft völlig unrealistisch. Zunächst gilt es dafür Sorge zu tragen, dass sich die Jugendlichen auf machbare Schritte konzentrieren und auf die Frage: „Was kann ich hier und jetzt tun?“ Gleichzeitig muss vermittelt werden, dass mit den vielfältigen Gestaltungsspielräumen, die hier zur Verfügung stehen, auch Verpflichtungen einhergehen. Die Auseinandersetzung mit diesen Wünschen sollte praktisch vom ersten Tag an beginnen. Zu beachten ist, dass mit diesen Wünschen – auch wenn sie noch so realitätsfern sind – respektvoll umgegangen wird.

Weitgehend unbeantwortet blieb die Frage, wie im Rahmen des Clearings mit Jugendlichen, die aus einer Gemeinschaftsunterkunft kommen (weil sie zunächst als erwachsen oder als begleitet eingestuft waren), umzugehen ist. Hierzu gilt es, noch eigenständige Konzepte zu entwickeln.

b) Forum zur Verselbstständigung

Breiten Raum nahm das Thema Verselbstständigung und der Umgang mit dem Erreichen der Volljährigkeit ein. Ausgehend davon, dass über 90 % der UMA, die im Raum Rosenheim aufgegriffen worden sind, zwischen 16 und 18 Jahre alt waren, wurden in Diskussionen zwischen freien und öf-

fentlichen Trägern im Vorfeld zu dem Fachtag einige Ideen entwickelt.

- Bei häufigen Geburtsdaten wie 1.1. oder 31.12. macht es wenig Sinn, das Erreichen der Volljährigkeit als begrenzenden Faktor für Jugendhilfeleistungen zu definieren.
- Stattdessen müssen Ziele definiert werden, die in einem bestimmten Zeitraum erreicht werden können und die als oberstes Ziel die selbstständige Lebensführung haben müssen. Als zentrale Ziele wurden benannt:
 - die selbstständige Gestaltung einer Tagesstruktur,
 - sicherer Umgang mit Alltäglichem (Geld, Verkehr, Werte und Normen),
 - realistische Perspektive für die persönliche Entwicklung (Ausbildung, Arbeit),
 - Anbindung an gesellschaftliche Strukturen (zB Verein) und an die Community,
 - Kenntnis von Beratungs- und Unterstützungsstellen.
- Mit diesen Zielsetzungen sollten innerhalb von zwei Jahren positive Entwicklungen angestoßen werden können, die eine selbstständige Lebensführung möglich machen.

Im Rahmen der Diskussion wurde herausgearbeitet, dass sich die Betreuungssettings in den zwei Jahren verändern müssten (Schritt für Schritt Abbau der Betreuungsintensität). Die einzelnen Schritte sollten dabei gut definiert sein und für Fachkräfte wie auch die UMA transparent und erkennbar sein. Sowohl für die Einrichtungen als auch für die Jugendlichen wird damit die Verweildauer in der (stationären) Jugendhilfe überschaubar und planbar, was sich positiv auf die Motivation auswirken kann. Unabhängig von einer Standardisierung der Betreuung und der damit verbundenen Zielsetzung ist immer auch der individuelle Bedarf des einzelnen Jugendlichen zu berücksichtigen.

An dieser Stelle ergibt sich noch ein weiterer Diskussionsbedarf, wie ein solcher individueller Bedarf mit der Standardisierung vereinbart werden kann. Dabei spielt auch die Haltung der betreuenden Fachkräfte eine Rolle, die einerseits eine Beziehung aufbauen und Schutz gewähren sollen und andererseits gefordert sind, von Anfang an auf die Verselbstständigung hinzuwirken. Erschwert wird eine solche Entwicklung noch durch das häufige Fehlen geeigneter Anschlussmöglichkeiten an die (stationäre) Jugendhilfe, insbesondere die Frage, wo die jungen Menschen dann wohnen können.

c) Forum zu Anschlüssen an die stationäre Jugendhilfe

Ein Diskussionsforum befasste sich explizit mit den Anschlussmöglichkeiten. Einer rechtzeitigen Planung schon während der Jugendhilfemaßnahme kommt hier eine wichtige Rolle zu. So war ein Ergebnis, dass die UMA darauf vorbereitet werden müssen, dass der zukünftige Wohnraum in den meisten Fällen begrenzt sein wird und auch die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft (mit einer ambulanten Nachbetreuung) als realistische Perspektive angesehen werden muss. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme zum sozialen Umfeld der zukünftigen Einrichtung kann hier sehr sinnvoll sein. Die Anbindung an die Asylsozialberatung spielt eine wichtige Rolle, wie auch die Vermittlung von ers-

ten Erfahrungen am Arbeitsmarkt (zB über Praktika). Natürlich ist auch das betreute Einzelwohnen eine Perspektive, die aber oft am fehlenden Wohnraum scheitert.

Für den Lkr Rosenheim wurde deshalb eine erste Gemeinschaftsunterkunft für UMA aus der stationären Jugendhilfe geschaffen. Mit der Durchführung des Angebots ist ein Jugendhilfeträger beauftragt worden, der mit einem zusätzlichen Beratungsangebot ausgestattet worden ist.

Als Kernkompetenzen bei der Entlassung aus der Jugendhilfe sind die folgenden Punkte benannt worden:

- deutsche Sprachkenntnisse,
- lebenspraktische Fähigkeiten (Umgang mit Geld, Verkehrsregeln, Alltagswerte usw),
- Selbstwirksamkeit im Hinblick auf schwierige Lebenslagen (zB Konfliktbewältigung),
- Information über deutsche Sozialsysteme – wo und wie bekomme ich Hilfe?,
- Durchhaltevermögen,
- selbstständig realistische Ziele finden und definieren – insbesondere im Hinblick auf Ausbildung oder Arbeit.

d) Forum zum ausländerrechtlichen Status

Für nahezu alle UMA spielt die Frage nach dem ausländerrechtlichen Status eine sehr wichtige Rolle, die auch emotional äußerst belastend werden und uU sogar den Erfolg von Maßnahmen gefährden kann. Die Klärung dieser Fragen findet nicht im Rahmen der Jugendhilfe statt, sondern diese muss sich mit den Ergebnissen auseinandersetzen. Insbesondere bei drohender Abschiebung sind Strategien zum Umgang mit der Situation zu entwickeln. Vorrangig sind Kontakte zum Heimatland aufzunehmen: zur Familie – soweit vorhanden – oder zu Hilfsorganisationen. Wichtig ist daneben die emotionale Stabilisierung des jungen Menschen, ein Beitrag dazu kann in der Entwicklung von persönlichen Perspektiven und Möglichkeiten im Heimatland liegen. Vor allem die Beantwortung der Fragen: Was habe ich hier gelernt? Was davon kann ich in meinem Heimatland nutzbringend einsetzen?

In selteneren Fällen wünschen UMA selbst eine Rückführung in das Heimatland. Neben den bereits benannten Punkten gibt es hierzu Organisationen, die eine Rückkehr in das Heimatland unterstützen und begleiten.

e) Forum zu psychischen Belastungen

Die oft genannten Traumatisierungen spielten in den Diskussionen keine zentrale Rolle. Geschehnisse in der Familie im Heimatland (zB eine schwere Erkrankung) lösen öfter große Verunsicherungen aus und sind von den Jugendlichen nur schwer zu verarbeiten. Mit ihren pädagogischen Mitteln kommt die Jugendhilfe hier schnell an ihre Grenzen. Psychologische oder psychiatrische Maßnahmen scheitern häufig an Verständigungsschwierigkeiten.

Weitere Belastungen ergeben sich aus den bereits beschriebenen und zT langwierigen ausländerrechtlichen Überprüfungen sowie aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Reaktionen auf die Flüchtlinge. Bei der Bewältigung dieser Belastungen hat sich im Alltag an erster Stelle eine gut or-

ganisierte Tagesstruktur bewährt, die den Jugendlichen Halt und Orientierung gibt. Eine solche Struktur stellt auch an die Betreuungsteams große Anforderung, weil sie in erster Linie die Struktur vorleben und mitgestalten müssen. Dabei geht es nicht nur um ein „rund um die Uhr“ Beschäftigungsprogramm, sondern um eine ausgewogene Mischung aus geregelten Abläufen und Räumen zur selbstständigen Gestaltung. Darüber hinaus ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den Betreuungsteams und den Fachdiensten erforderlich, um einzelne Jugendliche, die in persönliche Notlagen geraten, rechtzeitig auffangen zu können.

Schließlich gilt es, die jungen Menschen zu befähigen, mit ihren Belastungen zu leben und fürsorglich mit den eigenen Bedürfnissen und Sorgen umzugehen. Dazu werden Räume (Ort und Zeit) sowie entsprechend qualifiziertes Personal benötigt.

III. Fazit

Die Arbeitstagung war eine sehr gute Plattform für die Mitarbeiter/innen aus verschiedenen Einrichtungen und von unterschiedlichen Trägern, sich über ihre Anliegen und fachlichen Ausrichtungen auszutauschen. Die Bereitschaft, sich intensiv und engagiert mit den Themen zu befassen, die Erfahrungen aus dem Betreuungsalltag einzubringen und an Perspektiven für die weitere Entwicklung der Angebote mitzuwirken war sehr groß und verdient besondere Anerkennung, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass schon die vergangenen beiden Jahre von vielen Veränderungen geprägt waren. So konnten zahlreiche Anregungen auch für den aktuellen Arbeitsalltag mitgenommen werden.

Neben Bekanntem wurden auch neue Ideen diskutiert, wie zB ein veränderter Umgang mit der Jugendhilfeperspektive für 16- bis 18-Jährige. Die Erkenntnis, dass die Problemlagen fast überall gleich geartet sind, stellt sicher für viele eine Erleichterung dar. Der eingangs beschriebene Mangel an Erfahrungen in der stationären Jugendhilfe von vielen Fachkräften lässt sich nicht mit einer Tagung beheben. Er hat aber gezeigt, dass neben der Vermittlung von Grundlagen auch spezifische Fragestellungen weiter diskutiert werden müssen. Der klassische Ansatz der Jugendhilfe, sich am Bedarf von Kindern und Jugendlichen auszurichten, muss – was die 16- und 17-jährigen UMA angeht – einer zielgerichteten Förderung und Unterstützung weichen, da die Bedarfe schlicht viel zu umfassend sind und in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit in der stationären Jugendhilfe nicht alle gedeckt werden können. Hier ist die Jugendhilfe gefordert, ihre Angebotsformen für die Zielgruppe der 16- und 17-Jährigen (weiter) zu entwickeln, da die bestehenden Angebote von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen.

Daneben weisen die vielfältigen Fragen und Diskussions-themen, die im Rahmen der Tagung benannt worden sind, auf einen weitergehenden Qualifizierungsbedarf der Mitarbeiter/innen in dem Aufgabengebiet hin. Angesichts der großen Bereitschaft sowohl der Träger als auch der Mitarbeiter/innen aus den Einrichtungen, sich an und für Entwicklungsthemen zu beteiligen, sind die Aussichten sehr gut, dass entsprechende Angebote auch zukünftig konstruktiv genutzt werden.